

# Klüfte und Ebenen.

Roman von Herman Heiberg.

(Fortsetzung.)

„Und da dem so ist, und ich nicht gewiss darf, daß Du mich so nehmen willst, wie ich bin, arm, gedrohen an Körper und Seele, gegenwärtig nur von dem einzigen Wunsch erfüllt, zu sterben, um Euch von meinem, Euch allen nur Quell und Enttäuschungen bereitenden Leben zu befreien. So tömme ich, um von Dir Abschied zu nehmen, Dich noch einmal inbrünstig zu bitten, mir alles Böse, was ich Dir angethan habe, zu verzeihen, mit ein möglichst gutes Andenken zu bewahren und endlich Dir, lieber Rochus, alles Gute zu wünschen, das immer nur einem Sterblichen zu Theil werden kann.“

„Ich will kein Schicksal tragen — vielleicht ist Gott so barmherzig, mich bald abzurufen, mir bald die Ruhe zu igenten, nach der ich allein verlange. So, Rochus, das ist alles, was ich zu sagen habe. Und nun lebe wohl!“

Der Mann war bei Annelias häufig von verzehrendem Schluchzen begleiteten Gefühlsausbrüchen aufzustehen und hatte sich an's Fenster gestellt.

Was es Annelias, die ihn übermannete? Oder hörte er gar nicht die letzten Sätze mehr? Wirte nur die grenzenlose Enttäuschung auf ihn? Es war unmöglich, in dieses Menschen Inneres zu schauen.

Vielleicht würde er sich selbst nicht zu schätzen vermocht, oder auf Befragen gesagt haben:

„Zwei Gemalten trüben in mir! Meine bessere Natur unterliegt deshalb und oft bößlich der andern. weil der Grimm über das mir seit meiner Kindheit abholde Schicksal alles Lebige tödtet. Er, der Grimm, verhärtet mein Herz, verdundelt mein Gemüth und schlängelt die edlen Triebe ein. Es erfüllt mich nur ein Gedanke, nur ein Wunsch, eine Sehnsucht: Erlöse! Vor ihm erlassen Liebe, Mitleid und jede Werthschätzung äußerer Dinge und Verhältnisse, Ansichten und Meinungen anderer!“

„Gibt mir Ansehen, Stellung und materielle Erfolge, und ich werde sogar den Drang in mir finden, ein Wohlthäter der Menschheit zu werden.“

Jedenfalls erlag er auch heute seiner inartigen, jeder Gefühlswärme, Einsicht und Gerechtigkeit aus dem Wege gehenden Natur, denn nachdem Annelias genudet hatte, stieß er, alle ihre garten und demüthigen Worte umgehend, heraus:

„Was hast Du denn Deinem Vater? Sprichst Du von meinen Forderungen? Hat Deine Mutter keinen Einfluß auf ihn? Sicher hast Du alles höchst ungeschickt angefangen.“

Dieser letzte Satz wirkte wie ein Dolchstoß auf Annelias.

Wenigstens etwas Milde und Anerkennung hatte sie erwartet, nicht weil sie geizte nach Lohn für gute That, sondern aus dem tiefempfundnen Verlangen nach Veröhnung und Frieden. Er aber hatte nur Wortwürde, und die zum Schluß gesprochenen Worte bewiesen, daß nichts Anderes als ein kühl zu prüfendes Handelsgeschäft für ihn vorlag.

In solchen Momenten grenzenloser Ernüchterung bemerkt Annelias gar nicht, daß überhaupt immer noch Funken des Mitleids in ihr aufsprangen waren, und auch heute fühlte sie, daß sich neben dem Abscheu die Empörung und neher ihr der Haß zu regen begann. Und unter solchem sie fortzwickenden Gefühl, unter der Qual, gerade immer von denen, von welchen sie in erster Linie eine Schätzung ihrer Absichten erwarten durfte, wie ein unwürdiges Nichts behandelt zu werden, läumte ihre Seele sich auf, und ihre Gestalt hoch emporrichtend, stieß sie mit befehdender Stimme hervor:

„Ich kam hierher, um Veröhnung und Frieden mit Dir zu nehmen; ich hätte sie gefunden durch ein einziges liebevolles Wort aus Deinem Munde. Ich schrieb nach Brod, immer wieder nach Brod und empfangene Steine! Wer giebt Dir das Recht, in einem solchen Tone mit mir zu sprechen? Bin ich eine Raab, eine Angeklagte?“

„Ich habe sicher alles sehr ungeschickt angefangen! rufft Du voll Gohn und mit einer Miene, als sei ich ein Idiot, mit Stroh zu befehdender Diensthote! Bis jetzt habe ich mich gefügt wie ein Sklave! Auch kam über Deine Veruntreuung kein Wort über meine Lippen. Nur Doktor Gaarz machte ich zum Mitwisser, um ein stärkeres Mittel, Dich zur Rückgabe des Geldes zu veranlassen, in Anwendung zu bringen, weil Liebe für Dich mich leitete.“

„Aber nun ist's mit meiner Geduld am Ende! Ich sehe, Du bist doch nichts Anderes, als —“

„Nun?“ schrie Leardus wie bestinmunglos und wandte seine volle Gestalt zu ihr. Aber damit nicht genug. Er griff nach ihren Handgelenken, umhüllte sie mit eisernem Druck und schüttelte die Auffachende wie ein zu entwurzelndes Baumchen.

„Nun, nun, nun?“ drang's rochmals, wie Feuer geschürt aus seinem Munde, und die Augen funkelten raubthierartig. „Wehe! Was bin ich für Euch, das elende Geschmeiß am Marktplatze? Du antwortest nicht? Nun, so will ich Dir sagen, was ich von Dir“

„halte, Du Tugendheldin! Du bist in meinen Augen nichts weiter als eine heuchlerische —“

Während er zu dem letzten Worte ansah, schleuderte er, sie lassend, von sich und so gegen die niedrige Fensterwand, daß sie hinabstürzte und mit dem Kopf gegen die Mauer prallte.

Aber nur für Sekunden blieb die Blutende liegen. Mit einem Schrei, wie er wohl selten aus dem Munde eines menschlichen Wesens gedrungen, rief sie sich in die Höhe und schreud die Worte: „Das, das, von Dir!“ hervorstehend, erhob sie sich bis zum Fenster, rief es blüthstern auf, schwang sich zur Brüstung empor und — verschwand — sich hinabstürzend — in der Tiefe.

Und dann noch ein Schrei, ein Schrei aus seiner Kehle und ein Blick in den Hof, wo mit zerschmettertem Schädel, umgeben von rasch und voll Entsetzen herbeigeeilten Menschen, diejenige lag, um mit sich zu nehmen den Frieden, die Ruhe und Veröhnung.

Um dieselbe Stunde sah Aita Gaarz mit selig veräxtem Angesicht an ihrem Schreibtisch und schrieb an Heinrich Bode den täglich — allerdingas heimlich — abgehenden Brief.

„Herz war so voll von Glück, für sie schamm alles, was sie umgab, in solchen Rosenfarben, daß auch den Feinden sich dieser Liebermuth mittheilte.“

Sie hatte Heinrich Bode, entsprechend aller Verliebten Drama, sich Rosenamen beizulegen. Spah getauft und war darauf gelangt, weil ihr Heinrich mitgetheilt hatte, daß seine Großmutter eine geborene Spah sei. Das griff die lustige Aita auf.

„Dann stammst Du ja aus einem edlen, berühmten Geschlecht und mußt in Zukunft auch so titulirt werden, Heinrich!“ hatte sie gesagt.

„Ich werde Dich, wenn ich guter Laune bin, immer mein geliebter Spah nennen! Das paßt auch zu Deiner gedragenen Figur und es liegt etwas Liebes darin, nicht wahr, Heinrich? Mein lieber, feiner Spah! Klingt das nicht reizend?“

Heinrich hatte Aita dagegen die „Sonne“ getauft und dazu ein Gedicht gemacht, das Aita allerdings nicht ganz übel fand, daß ihr aber doch Veranlassung gegeben hatte, Heinrich Bode zu raten, doch noch bei Platen, Goethe oder Schiller Nachstunden im Dichten zu nehmen:

„Erlöse ich in der Frühe mich und schaut in Gottes Tag,

Dann suchst m. in Aua' die Schönheits-spenderin, die Sonne!

Und leg' ich Abends mich zur Ruh',

Sucht ihren Abglanz ich im Vollmondlicht,

Das strahlend durch die dunklen Klüfte bricht!

Reht schreiet mich nicht, wer droben Lichter spendet,

Ich schau' Gestirne anderer Stanzas an.

Zu denen sich mein Herz wendet!

Sie ruh'n in Deinem Angesicht, sie bilden meine Sonne,

Sind Leben, Licht und die höchste Sonne!

Drum, jüngst am Bergestrand, vor die Welt,

Und über mir die Hezre, die ich als Zeugin lud,

Hab' ich, mein süßes Kind, getauft Dich;

„Meine Sonne!“

„Was Brief lautete: „Nun schiffst Du mich, Du böser Spah, daß ich Montaa nicht geschrieben, aber wir hatten Wünsche den ganzen Tag, und gegen Abend, denke Dir, hatte ich noch mehr Sehnsucht nach Ruhe und Schlaf, als nach meinem künftigen Gehiete. Bewiß, das ist unbedenklich, aber die Sache glih ich, im Vertrauen gesagt — tomn, bitte, einmal ganz dicht zu mir heran und lege Dein Ohr an meinen Mund — insofern wieder aus, als ich, mein geliebter Spah, die ganze Nacht von Dir träumte. Wie träumte, ich reiste mit Dir durch die weite Welt, und alle schauten, wohin wir: tamen, uns neugierig an. Auf meinem Haupt sah eine Diamantkrone und Du — über diesen Gegensatz konnte ich die ganze Nacht nicht jorkommen, Heinrich Bode! — hastest immerdar eine eulenlange Meerschaumpfeife in der Munde, auf der oben ein Dromedar geschmigt war. Das war aber so unverhältnißmäßig groß, daß —“

„Doch nein! Meine Mutter sagte mir schon als Kind Pets: Aita Gaarz, thu' mir den einzigen Gefallen und erzähle mir nicht immer Deine dummen Träume!“ — Seitdem ich nun Dich kennen gelernt habe, theurer Spah, haben sie freilich einen höchst intelligenten Charakter. — Du hattest eben eine Probe davon, — aber ich will Dich doch nicht länger quälen und ideusfalls einmal in Transparenzschicht die alten Worte vor Dir aufsteigen lassen; doch ich Dich nämlich namenlos liebe, mein Heinrich und mich grenzenlos nach Dir lehne!“

„Ueber die Familie Gaarz ist Folgendes zu berichten: Unter Karl hat gestern mit Kreide einen Teufel auf die Tapete gezeichnet und ist, nachdem er“

eine längere Zeit davor gestanden hat, in höchster Enttäuschung zu Mama herangelaufen und hat gefragt, ob er noch nicht käme.

„Der, mein liebes Kind? Ich verstehe Dich nicht.“

„Der Teufel, Mama! Ich habe ihn doch an die Wand gemalt.“

„Zur Belohnung für diese natürliche, jeder Spitzfindigkeit abholde Interpretation des Sprichwortes habe ich ihm vier Klüfte auf seinen schmuffigen Mund gegeben, dem süßen Kerl.“

„Papa ist schrecklich abgehört; in voriger Nacht! mußte er wieder zweimal aus dem Bett und hatte schwere Kranksfälle. Aber nie, daß auch nur eine Klage aus seinem Munde kommt, und Du, Heinrich, heute Morgen sah ich, daß er einer alten Frau, die ihn kensultirte, noch ein Zehnamarkstück oben in die Hand drückte.“ — Mama fragt jedesmal, wenn ich den Empfang eines Briefes von Dir melde, wie es Dir geht. Und wenn ich denn Deine verräterischen Schmeicheleien wiederhole, schmunzelt sie über das ganze Gesicht.

„Dem armen Ernst geht's nicht gut. Nachdem er sich mit den Eltern ausgesprochen und Papa auch mit Nina Telge geredet hat, werden täglich Pläne gemacht, wie die beiden trotz der eingetretenen ungunstigen Verhältnisse ein Paar werden können. Der junge Telge hat Ernst auf seine Zuschrift nachstehendes wörtlich geantwortet:

„Ich würde, geachteter Herr, mich sicher außerordentlich geehrt durch Ihren Antrag fühlen, wenn nicht meine Schwester bereits gebunden wäre. Ich gab mit ihrem Einverständnis ihr Jawort Don Elobar in Paris. Ich habe die Ehre zu zeichnen Abr u. i. u.“

Nina dagegen erklärt, daß sie diesen Menschen, einen alten widerlichen Schwarm, nicht sehen, aber ihren Bruder durch ihre Weigerung ins Elend zu bringen auch nicht über's Herz bringen könne. Papa soll raten, helfen, entscheiden, den Bruder umstimmen. Auf ihn dringet sie bethe ein. Aber was soll der arme Doktor Gaarz machen?“

„Hätte Nina's Bruder keine Vormundsrechte, wäre die Sache leicht; Nina — die doch von Ernst nicht lassen kann — würde dann gegen ihres Bruders Willen sich mit meinem Bruder trauen lassen und ihm nach drüben folgen.“ — Heute soll entschieden werden, ob Papa oder Ernst nach Paris reist. Etwas will die alte Fee Zanie Aberton auch für Ernst thun, aber was ist damit gewonnen? Ich forae mich sehr Ernst's wegen, und höre, Mensch, Geliebter und treuer Spah, die kleine Nina ist wirklich das süßeste Geschöpf, das je auf Erden einherwanderte.“

Gestern hat sie Frau Stold nachgefragt, wie sie geht und wie sie spricht und die Miene, nüt der sie nach Kopenhagen abreisen wird — was nämlich nun vor sich reit — Links einen Koster im Arm, rechts das kleine Mädchen — Statt des Ärters hatte sie ein Sophakissen genommen und ließ dies laut und kläglich bellern. — Wundervoll! — Und dann weinte die Kleine und Frau Stold's Kopf madelte, und viele Thränen rollten ihr über die Baden.

„Ernsthaft gesprochen, wach eine Traagt ist das! Die Frau giebt alles hin, ihr Haus, ihren Besitz, ihr ganzes Glück, macht ihrer Schwester Platz.“

„Papa, der treue, unermüdbare Papa, will heute Mittag dabei sein, wenn sie abreist. Er wird uns erzählen, wie die beiden anderen sich dazu verhalten haben! Nicht wahr, man kann sich in dergleichen gar nicht hineinverfehen. Das ist auch wieder Doktor Gaarz's Werk! Wo hat er nicht seine Hand! helfend, schlichtend, tröstend, schon durch sein Kommen beruhigend. Ist er ein Segen der Menschheit! Aber weis Du auch, mein kleiner Heinrich Bode, daß ich unglücklich Holz auf ihn bin, nie wieder werde lachen können, wenn diese Perle eines Menschen einmal von uns gehen sollte?“

„Ah! ah! — Wer wird an dergleichen denken! Ich habe ihn und die Meinen und Dich, mein einziger Heinrich, und seine Worte giebt es Dir zu sagen, wie glücklich ich bin und wie dankbar dem Schöpfer.“

„Und nun einen langen, zärtlichen Kuß von Deiner Aita — von Deiner Sonne!“

„Nachschrift: Eben laden uns Thadens also zu Donnerstags nächster Woche zur Hochzeit von Kells nach Kalthof ein! Das wird lustig. Natürlich, Du kommst wirklich nicht? Natürlich, Du kommst! Die Sonne befindet es.“

„Ich mache den Brief noch einmal auf, zitternd am ganzen Körper, taumelnd im Stände zu schreiben. Denke Dir: Unsere Mitbewohnerin Annelias Karbel hat sich bei ihrem früheren Verlobten aus dem Fenster gehängt und ist den Eltern entsehrlich verümmelt als Leiche eben ins Haus gebracht. Papa ist in einer maßlosen Aufregung. Er hat sehr viel von dem prächtigen Mädchen gehalten. Ach, mein Heinrich, wie gut haben wir es doch! Ich will heute recht inbrünstig Gott dafür danken.“

„Doktor Gaarz war eben von unten hinaufgekommen. Als er, um ein Instrument zu holen, noch einmal wach seiner Befuche wieder ins Haus zurückgekehrt war, hatten sie Annelias's Leiche sich dem Wagen gehoben. Er lehnte sich tiefgräufig in seinen Gebankessel zurück und suchte seine Gebanken zu ordnen. Das war nun nach allem Planen, Denken und Berathen — das Ende.“

„Und das war die Hölle der himmel-schreienden Lieblosigkeit derer, die nun unten die Hände tamen und sich mit der Reue abzuhängen hatten. die ihnen an der Seele fraß.“

Ja, es war die grenzenlose Debe ihres Innern, die Zweifel über das, was sie sich und Leardus schuldig war, das Angelica in den Tod getrieben hatte.

Wie Gaarz unten von den Reuten erfahren, hatte Leardus erklärt, seine Braut sei sehr aufgeregt gewesen und habe sich plötzlich — ohne daß er es zu hindern vermochte, aus dem Fenster gestürzt.

Es lag darin nichts Unwahrscheinliches. Gaarz freilich vermuthete noch etwas Anderes, und zwar das, was wirklich geschehen war. Er hielt Leardus für den indirekten Urheber ihres Todes. Aber welchen Nutzen hatte diese Betrachtung, da nun doch einmal diese junge Blüthe dahingegangen war.

Der Mensch hatte die Pflicht, sich dem Lebendigen zuzuwenden, das Todte hatte keine Rechte erwirrt. Trauer und Erinnerungsschmerz fornte jemand durch den bloßen Willen nicht lösen, aber die Lebenden durften nicht darunter leiden. Das war ein Gesetz der Moral!

Zunächst im eigenen Hause das Glück zu fördern, war die Aufgabe! Für Aita war unerwartet rasch die Sonne aufgegangen, sie wurde das Weib eines zielbewußten, tüchtigen Mannes. Aber Ernst und Nina sahen in einem schonenden Rahn und waren weit ab vor dem Ufer, das zu erreichen sie ersehnten.

Dabei ward Gaarz an Stold's erinnert, bemerke, als er nach der Uhr sah, daß es hohe Zeit geworden, und machte sich, zumal, da er noch einen Umweg durch die Stadt nehmen mußte, rasch und alle Gefühlsbeirude energisch von sich abschüttelnd, nach Hofenfelde den Weg. Er sollte der Frau des kleinen Papierhändlers Engelbrecht ein Zahngehäuse aufschneiden und trat rasch in den Laden hinein. Engelbrecht, der noch ganz erfüllt war von dem wie ein Lauffeuer durch die Stadt gestoßenen Ereigniß bei Kardels, hielt den Doktor — von ihm die beste Kunde vorausgehend — vor Eintritt in die Hinterstube zurück.

„Ob's wahr wäre, was die Leute sich zuzischelten, daß das Mädchen schon immer den Männern nachgelassen sei, und daß die Eltern sie aus dem Hause gejagt hätten. Auch sollten beide den alten Kardel befohlen haben. Schreckliche Geschichten würden erzählt.“

Gaarz schrak zusammen und doch war nach seinen Lebenserfahrungen das, was er hörte, nicht überaus neu. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt aus Licht der Sonne, das traf auch hier zu. Wie es möglich war, daß sich solche Gerüchte, und noch dazu so rasch, unmitelbar nach Annelias's Tode, gebildet hatten, erschien räthselhaft. Es wußten um diese Sache nur einige verlässliche Personen.

Nachdem Gaarz in seiner Antwort alles richtig gestellt und namentlich sich Annelias angeschlossen hatte, brach er sich zu der Frau, machte den Einknupp, ihr so gleich Erleichterung verschaffte, und schritt dann wieder durch den Laden auf die Gasse. Engelbrecht stand vor der Thür und nachdem er sich bedankt hatte und auch noch einige Worte über schlechte Zeiten ausgetauscht waren, sagte er, auf ein paar auf der Gasse spielende Hunde zeigend, in dem alten, trockenen Humor:

„Das gornich so dmel, so'n Hund to sinn, Herr Doktor. Verhand heb'n's se as Menschen, vergnügt sind se as Kinder, eten und slopen fönt se ganze Daa, in de Schol brufen se sich to Dahn, förn Husstand un för ehre Ainer nich to sorgen, Geld überhaut nich bi fit to drägen, ja un süßot de Steuer, dese astofetten hebben, warn von ehr Hüden, de Menschen, betel! Is dat nich ein Pläsur, as Hund up de Welt to sinn?“

Als Gaarz der Stold'schen Villa sich näherte, stand schon ein Wagen vor der Thür. Er hob der Diener mit Hilfe des Kutschers einen Koffer hinauf, andere standen daneben.

Gaarz schritt durch den Garten mit seinen kahlen, entblätterten Bäumen und warf seine Blicke auf das Haus. Von den letzten Herbststrahlen und Stürmen stark mitgenommen, zeigte es heute fast ein verkommenes Aussehen. Die ursprünglich helle Fassade war verwachsen, der Mörkel ababrodel, auch war alles rundumher verwildert. Hohe Gewächse und Rosenbüsche senkten ohne Stütze die Köpfe zur Erde, die Beete wiesen das unruhige Kraben und Hundend und Katzen auf, und in dem Rebenhaus, in dem damals Gaarz Harde hatte auf dem Holzbock sitzen und weinen sehen, waren die Thüren angelweilt aufgerissen, ein trübseliger Anblick, fast abschreckend.

Auch die Thür der Villa war nicht geschlossen, ein kalter Zug schlug Gaarz beim Eintreten entgegen und von unten aus dem Corterain ward eine heftig scheltende Stimme vernembar.

Gaarz hörte noch im letzten Augenblick — die Frau mit dem Mädchen habern. Nun eben kam sie in einem Reisefleide die Treppe hinauf und hinter ihr erschien die bedrückt aussehende Maad mit einem großen Handkorb, der noch mit sollte und an dem sie herumkarrte.

„Ah Sie, mein lieber Herr Doktor!“ stieß die Frau in glücklicher Ueberzeugung heraus, schüttelte Gaarz fast zärtlich die Hand und zog ihn ins Wohnzimmer, wo heute ein Frühstückstisch gedeckt war.

Große Unordnung herrschte in dem Raum. Hier stand ein Koffer zur Abholung bereit, dort eine Schachtel, Papppapier, zerrißene Eßzungen und Bindfäden lagen bunt umher, der Tisch zeigte die ungeriegelten Reste eines Mahles,

der teppichbelegte Fußboden, wies erdige Fußspuren auf, und im Ofen, den man zu schließen vergaßen, glühten halberlöschene Kohlen.

Als sich die Thür hinter ihnen geschlossen und Gaarz auf Frau Stold einredete, schoffen ihr plötzlich die Thränen stromweise aus den Augen, und ihre Bewegung war so genialig, daß Gaarz, eine Ohnmacht fürchtend, sie stützen mußte.

„Trinken Sie etwas Rum mit Zucker! Hier!“ sagte er, alles rasch bereitend, und reichte es ihr. Aber als sie eben mit Sprechen ansetzen wollte, hürrte die kleine Anna, schon reisefertig in Mantel und Capotut, hinter sich den Hund, ins Zimmer und rief:

„Ich soll fragen, ob Papa und Zante nun herintommen dürfen?“

„Geh nur votan an den Bagen, mein Annelas — ich werde sie rufen!“ entschied die Frau, zugleich Gaarz's fragenden Blick begehend.

Als die Kleine mit ihrem Besäufte sich entfernte, sagte sie unter tiefem Athemholen:

„Bis jetzt konnte ich mich nicht überwinden, Harde und Jnae zu sehen! Ich lieb ihnen aber melden — sie sind in Harber's Zimmer — daß ich ihnen noch vor der Abreise Adieu sagen wollte.“

„So will ich mich denn.“ hub Gaarz sich erhebend an, „entfernen, veredelte Frau. Leben Sie wohl, und haben Sie noch aufrichtigsten Dank für die reiche Gabe, die Sie mir gestern zumommen liehen. Sie haben mich wahrlich bekümmert.“

„O nein, ich bitte!“ fiel Frau Stold, die letzten Sätze umgehend, fast fliegend ein, „bleiben Sie, Herr Doktor. Sie kommen wie vom Himmel gesandt.“

„Es wird mir, wenn Sie zugegen sind, viel leichter werden. Und wollen Sie mir die Liebe erweisen und sie beschreiben?“

Gaarz nicht bereitwillig und ängstlich. Als er in der Thür noch, wie unbedenklich, einen flüchtigen Blick zurückwarf, sah er, wie die Frau, die in diesen Tagen und Nächten Kämpfe bestanden ohne Gleichen, die mit ihrem Gott gerungen, sich von ihm abgewendet und ihn dann wieder um Vergebung und um Kraft anseht, eben besänftigt und entschlossen, das gegebene Wort zu halten, doch mit einem: „Nein, nein, ich kann von ihm nicht lassen. Ein solches Opfer zu bringen, übersteigt menschliches Vermögen.“ endlich den ungewohnten Sieg über sich selbst davon getrag, sassunglos zusammenstarrte, und das schluchzende Antlitz in den Händen verbera.

„Welch ein Märtyrertum über die ersten Frauen!“ flüsterte Gaarz unwillkürlich, auch Annelias gedenkend. Ein tiefes Mitleid mit dem armen Weibe erfüllte seine Brust, und fast unwillkürlich ihn die Einbride des heutigen Tages.

Und dann tamen sie, Harde und Ange. Aber sie sprachen nicht; und sie gingen auch nicht einher wie sonst Menschen, sondern sie stürzten herein, warfen sich nieder an den Schoß der elden Frau, die zwar nicht frei von Fehlern, ja mit manchen schwer erträglichen befaht war, aber doch eine laute Seele und ein gerechtes Herz besaß, wie wenig ein Sterbliche, umklammerten ihre Arme und brachten so zum Ausdruck, was ihre verzerrten und dankbaren Gemüther bewachte.

„Und dann endlich, indem sie ihr thranenüberströmte die Hände küßten, fanden sie Worte:

„Dan! — Dank, Du Gode, Unvergänglich!“ —

„Komme!“ entgegnete die Frau sanft, erhob das von Thränen entstellte Antlitz und sah sanft ihres Mannes Haupt mit beiden Händen. „Diesen letzten Kuß, mein Harde, mein Harde! Werde glücklich!“

Nun sank sie wie zerschmettert zurück, sie küßte, sich aufstößend, ihre Schwester nicht, noch ab sie ihr die Hand. Sie nickte ihr nur mit erasrer Miene zu.

Aber lesen sich fügenden, resignirten Blick gönnte sie doch der, die ihr ihr Glück mit spigen Fingern vom Herzen gerissen, die nun eintrat statt ihrer in den Tempel, der für sie der Ort aller Seligkeit hier auf Erden gewesen.

Und als sie sich eben gelöst, erschien Nina, reisend anzusehen, in einem schwarzen, langschleppenden Morgenkleid, ein blutrothes, seidenes Tuch um den Hüften, dunklen Kopf, in den Händen gelbe und weiße Rosen. Und wie die Schelmin es bei Gaarzens begehrt, so tam's. Der Hund und das Kind standen vor der Thür, und den Hund nahm Frau Stold in den linken Arm, und rechts trippelte das kleine, herzige Kind, und der Kutscher, die Hand an den Hut legend, nickte vom Bod herunter, und die Pferde zogen an, und unter einem letzten, schmerzverzerrten Reigen des Hauptes verhielten in dem Rath dahinfliegenden Wagen auf Nimmerwiedersehen die Frau von Harde Stold.

„Wollen Sie mich, bitte, ins Haus treten?“ bat Anae, die ungeheure Bewegung abschüttelnd, sanft und gültig Gaarz und Nina.

„Ja, wir bitten sehr!“ ergrätzte Stold einbringlich — doch Gaarz lehnte ab.

„Nein, nein, ich danke! Ich komme in diesen Tagen, vielleicht schon morgen, mit Ihrer Erlaubnis. Leben Sie wohl und seien Sie glücklich, meine Freunde! Was Sie erreichen, fast ohne Kampf, ist wohl beispieslos in unserer Welt der Eiaenliebe! Adieu, Adieu!“

Er nickte mit seinem herzagewinnenden Ausdruck.

„Und komm, mein kleines Kindchen.“ ergrätzte er sanft und zog das reizende

Geschöpf, dem noch die Thränen des Mitleids in den Augen standen, mit sich fort.

„Das ist eigentlich nichts für unbefangene Gemüther.“

„Nun, mein theures Kind, hast Du Nachrichten aus Paris? Nein!“ —

„Ra, na, nur nicht vergaht! — Du sahst ja eben, meine Nina, wie das Schicksal, wenn es aute Launen hat selbst das Unmögliche zu Mäglichem gestalten.“

Nina Telge erhob bei diesen hoffnungsvoll klingenden Worten den thranenumschleierten Blick und ein eigenbesüßeln erschien neben den silbernen Tropfen, die sich herausdrängten.

„O, wie ich Sie verehere und liebe!“ stieß sie, sich eng an Gaarz schmiegend wie sie ein Kindchen heraus und abermal trat ein solcher Ausdruck von Hingebung und überquerender Dankbarkeit in ihre Züge, daß Gaarz, von Müdigung fortgerissen, seine Lippen auf ihre weichen Wangen drückte.

„Anten im Arabischen Hause an Marktplatze war's still, ganz still, wie meistens auf der linken Seite.“

Nachdem der Mann und die Frau ihr Kind begraben — die Gruft la draußen, war umschattet von einem Trauerseide, geschmückt mit vielen lebendigen Blumen und eingetriedigt mit einem kostbaren Gitter — hatten sie Brände verlassen und sich für ungewisse Zeit auf Reisen begeben.

„Einem jungen Verwandten hatte der Mann die Geschäfte überantwortet. Sie konnten die Blicke der Menschen nicht ertragen, sie fürchteten sich vor immer sich wiederholenden Fragen nach ihrem Kinde.“

Als der Mann einmal, gedrängt von seinem Innern, ein Gespräch mit Brunner angestrichelt, hatte er erfahren, wo draußen die Welt dachte, welche Gerüchte noch immer umschwirrten und wie wenig die Menschen auf seine Seite standen, das fühlte er genugsam. Sie kamen gar nicht, aber es trieb sie nur die Neugierde, und wenn sie sprachen, so drang kein Ton wahrer Mitleids für ihn und seine Frau aus ihren Herzen. Nur eines einzigen Menschen Worte hatten das volle Gepräge der Wahrheit und tiefen ehrlichen Mitleids fähig getrauen.

Sie waren in einem Briefe enthalten gewesen und er war zugleich mit einem wundervollen Kranze abgegeben worden.

Sie hatten gelautet:

„In den Augenblicken, wo schwerste körperliche oder seelische Noth auf den Menschen eindringt, verändert er plötzlich das Lebensbild nicht nur für den Lebenden, sondern auch für die Umgebung.“

„Es wird enger, weil jealiches Andere, das Größte und das Kleinste, einen nebenfälligen Charakter annimmt. Es weicht zurück vor dem alles vernichtenden Schmerz. Und es tömnen dann auch seine Fragen auf nach Ursache und Schuld, sondern nur die eine: mit welchem Mitteln ist zu lindern, wie aufzuheben, was über den Menschen das Schicksal verhängt?“

„In diesem Sinne habe ich mich, als ein Freund der Verstorbenen, den von grenzenlosem Kummer ergriffenen Eltern und finde in meinem Innern nichts Anderes als Mitleid und tiefste, innigste Theilnahme.“

„Möge der einstige Tagesstern ruhen gegenüber dem Trauerfenden. Beugen wir uns vor dem Rathschluß eines unerforschlichen höheren Willens und seien wir — in der Bezeugung einer gemeinam ungeheuren Trauer — nichts Anderes als Menschen, die im Unglück einander trügend, tröstend und liebend die Hand reichen.“

„Ich sage dies umsomehr, als ich allein weiß, einerseits, wie schwer es war, Angelica das Richtige zu raten, andererseits, weil sie immer daran hielt, daß ihre Eltern bezüglich ihrer Zukunft von den besten Absichten geleitet würden.“

Und auf diese Zeilen, die Gaarz der zudem mit seiner ganzen Familie dem Leidenzuge gefolgt war, an Karbel theils aus menschlicher Theilnahme, theils aus der Erwägung richtete, daß sie im Sinne der Dahingeshiedenen sein würden, war der alte Kardel die Tropfen hinaufgegangen und hatte an Gaarz's Thür geklopft. Und als er vor ihm gestanden, hatte er Gaarz's Hände ergriffen und sie sprachlos, in ungeheurer Bewegung gedrückt und wieder gedrückt und unverständliche Worte gemurmelt.

Keines Predigers Wort, kein einziges Trostevangelium hätte den beiden Menschen die Ruhe ihrer Seele zurückgeben können. Aber an diesen Worten — bestittigten sie auch nicht die Reue, richteten sie sich wieder empor und tamen neuen Lebensmuth.

In dem Manne brachen zeitweilig heße Qualen auf, und die Frau sagte in den vielen schlaflosen Nächten Leilige Entschlüsse. Und eines blieb:

Der Glaube, daß nicht alle auf dieser Welt sich dem großen elden Saufen zu fellen, daß es auch noch edle, warmherzige Menschen, Menschen mit wahrhaft menschlichen Empfindungen gab und daß eine Nachsicherung derer nicht Thorheit, sondern Weisheit sei.

Und noch eine andere Vision hatte der Tod Angelica Kardels erfaßt, als hätten sich forternde Gewalten an seine Seele geknüpft.

Edon in der ersten Nacht nach den vorangegangenen politischen Wechseln hielt es Rochus Leardus nicht mehr in der Wohnung aus.

Immer sah er das blaße Geschöpf vor sich, wie es vor seinen Worten aufschrie und dann entsehrlichen Sprung hinabthat.

(Fortsetzung folgt.)